

schreiben. Diese „historia lacrimosa“ blendet vollständig aus, dass Judentum nicht losgelöst von seiner Umgebung weiterentwickelt wurde und dass das Zusammenleben mit den Nichtjuden nicht ausschließlich negativ war.

Die Neuauflage des Buches von 1998 mit einem unkritischen Vorwort von Yuval Lapide ist als Hommage an einen bedeutenden Pädagogen achtenswert. Gleichzeitig ist der Anspruch einer „Einführung“ in das Judentum in diesem Buch damit heute nicht einzulösen und wirkt vielmehr unzeitgemäß und defizitär. Hier wäre es sinnvoll gewesen, eine kritische Vorrede mit einer historischen und kontextbezogenen Einordnung des Büchleins von Gamm mitzugeben und neuere Forschungsansätze und -fragenstellungen zu ergänzen.

Wien

Gerhard Langer

SPIRITUALITÄT

Hettich, Michael: Den Glauben im Alltag einüben. Genese und Kriterien der ignatianischen Exerzitien im Alltag (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 71). Echter Verlag, Würzburg 2007. (412) Pb. Euro 42,00 (D) / Euro 43,20 (A) / CHF 69,50. ISBN 978-3-429-02948-7.

Auf den ersten Blick scheint die hier vorliegende veröffentlichte Dissertation von Hettich unzeitgemäß an den Krisen- und Transformationsdiskursen der heutigen Pastoral(-theologie) vorbeizugehen. Bei näherem Hinsehen ist diese Studie allerdings Ausdruck eines hellwachen Blickes auf Geschichte und Gegenwart ignatianischer Exerzitien im Hinblick auf ihren theologischen Gehalt und ihrer Alltagstauglichkeit.

Im ersten Teil (20–137) rekonstruiert Hettich geschichtlich wie praktisch die Entstehung der Exerzitien anhand des Exerzitienbuches von Ignatius. Am Beginn des Kapitels stellt er die ersten schriftlichen Zeugnisse einer anfänglichen Form der Exerzitien im Alltag dar. Die Praxisform der „leichten Übungen“ (50) ist nicht defizitär, „sondern es handelt sich um *wirkliche* Exerzitien im Sinne des Ignatius.“ (53) Analytisch gesehen gibt es nach Hettich in dieser Anfangszeit zwei Spielarten der sich erst später entwickelnden *Exerzitien im Alltag* – im Unterschied zu den großen Exerzitien, die eine geschlossene und lange Form aufweisen

–: die „leichten Übungen“ und davon zu unterscheidenden „offenen Exerzitien“, die beide von einem Leiter/Geber begleitet und „an die Fähigkeiten des Exerzitanten angepasst werden“. (133) Dadurch haben diese zwei Spielarten von Übungen vertiefenden wie auch einübenden Charakter. Nach dem Tod von Ignatius, so Hettich weiter, verschwinden zunehmend diese leichten und offenen Formen der Exerzitien.

Den zweiten Teil (138–239) stellt der Autor unter die Überschrift: „Wegbereiter einer neuen Praxis von Exerzitien im Alltag“. (138) Die ignatianischen Exerzitien wie auch andere Formen wurden ab dem 19. Jahrhundert durch die Exerzitienbewegung (139) und im 20. Jahrhundert durch die „Volksmission“ (157) wiederbelebt. In den 1950er- und 1960er-Jahren des letzten Jahrhunderts, so Hettich, kam es zur Wiederbelebung der ignatianischen Exerzitien in Gruppen- wie Einzelform. „Die Bezeichnung ‚Exerzitien im Alltag‘ und damit gleichzeitig die ‚erneuerte‘ Praxis der auf Ignatius zurückführenden Übungen lässt sich seit den 1960er-Jahren belegen.“ (181) Nach dieser historischen Hinführung vergleicht der Autor zwei wegweisende Impulse für die Exerzitien im Alltag von Gilles Cusson (185–200) und von Maurice Giuliani (201–235) und stellt resümierend Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten heraus.

Dies führt Hettich zu einem aktuellen und theologisch verantwortbaren Entwurf von Exerzitien im Alltag, den er im dritten Teil (240–360) in fünf Kapiteln ausfaltet. Zunächst geht der Autor der weiten Verbreitung dieser Exerzitienform nach, konturiert anschließend den Inhalt und die Struktur dieser geistlichen Übung(en), macht die Akzentverschiebung der „offenen“ hin zur „leichten“ und gemeinschaftsorientierten Übung deutlich, charakterisiert anschließend die Verbreitung anstoßende Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) und akzentuiert „die Übung der Gewissenserforschung innerhalb der Exerzitien im Allgemeinen und innerhalb der Exerzitien im Alltag im Besonderen“ (314) neu. Für Hettich ist die Gewissenserforschung, wie sie sich im „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ (330) zeigt, eine Form, die Kluft von Leben und Glauben bzw. religiösem und säkularem Leben zu überwinden und so in den Alltag zu integrieren.

Am Schluss (361–371) verortet Hettich die Exerzitien im Alltag auf Gemeindeebene und stellt 14 Kriterien bzw. Optionen für die Gemeindepastoral vor. Diese spannen den Bogen

von der Glaubensvertiefung über die unverstellte Aufmerksamkeit für den Alltag bis hin zu einer intensiven Form von Seel-Sorge. „Von den Exerzitien im Alltag als einer Form der ‚außerordentlichen Seelsorge‘ können gleichzeitig fruchtbare Impulse ausgehen für eine geistliche Erneuerung der Gemeinden bzw. der Gemeindepastoral als einer Form der ‚ordentlichen Seelsorge‘.“ (371)

Hettich gibt mit seiner Studie Einblick in die Genese und die inhaltliche Ausrichtung der Exerzitien im Alltag. Er verortet damit eine traditionelle spirituelle Praxisform von Kirche im Lebensalltag von Menschen, die in ihrem Lebens- und Berufsalltag nach Halt und Orientierung suchen. Darüber hinaus zeigt er konkrete Impulse für die Gemeindepraxis auf, was die vorliegende Studie auszeichnet. Dennoch zielt die Sprache und die Architektur der Studie auf ein innerkirchliches und traditionell geprägtes Publikum, weshalb sie für neue oder andere Sozialmilieus kaum fruchtbar gemacht werden kann. Gerade für junge und suchende Menschen könnte diese berufs- und alltagstaugliche spirituelle Form von Lebens-Orientierung eine Chance sein und die Seelsorge vor Ort kreativ bereichern. Mit mehr Mut und Würze wäre diese Studie auch einem weiteren Kreis als dem innerkirchlichen Publikum zum Empfehlen!

Linz

Helmut Eder

◆ Schaupp, Walter / Ruckenbauer, Hans-Walter (Hg.): Macht Religion gesund? Christliches Heilsangebot und Wellness-Kultur (Theologie im kulturellen Dialog 14). Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2010. (247) Brosch. Euro 19,00 (D) / Euro 19,00 (A) / CHF 31,90. ISBN 978-3-7022-2786-9.

In diesem Sammelband, der auf einer Vorlesungsreihe an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz beruht, wird das Spannungsfeld zwischen religiösen Heilsversprechungen und Heilsangeboten auf der einen Seite und den Heilssehnsüchten sowie Heilserwartungen andererseits ausgeleuchtet und – unter Bedachtnahme eines hierfür angemessenen wissenschaftlichen Reflexionsniveaus – einem breiten Lesepublikum zugänglich gemacht.

Bereits einleitend wird von den beiden Herausgebern auf den Umstand hingeführt, dass die „Beschäftigung mit dem eigenen Körper“ für viele Menschen der heutigen Wohlstandsgesellschaft gewissermaßen zu einer Art Ersatz-

religion geworden ist: Dabei stehen die Angebote der Wellness-Kultur und unterschiedlicher religiöser Gruppierungen den körper- und erfahrungszentrierten Heilssehnsüchten vieler Menschen gegenüber, sodass es für die *traditionellen* Religionen eine zunehmende Herausforderung darstellt, dem Menschen Heil anzubieten, wenngleich dies zum Selbstverständnis einer Religion gehört (8).

Unter Berücksichtigung dieser Umstände wird – im Besonderen in den ersten drei Beiträgen – auf bestimmte gesellschaftliche Phänomene hingeführt: Während *Leopold Neuhold* etwa darauf aufmerksam macht, dass die gegenwärtig aktuelle Wellness-Kultur nicht nur von kommerziellen Interessen, sondern auch von subtilen religiösen und spirituellen Motiven gekennzeichnet ist, versucht *Walter Schaupp* in dem darauf folgenden Beitrag zu verdeutlichen, dass die moderne Biotechnologie nicht mehr dem ursprünglichen und eigentlichen Zweck des Heilens, sondern zunehmend einer Ausweitung und Optimierung menschlicher Fähigkeiten dienlich gemacht und mitunter bis hin zur vermeintlichen Herstellbarkeit des Glücks eingesetzt wird, wobei auch die damit einhergehenden Grenzen und Schwierigkeiten hinreichend zur Sprache gebracht werden. Ergänzend hierzu versucht *Kurt Remele* den engen Zusammenhang sowie die wechselseitigen Bedingungen zwischen körperlicher und seelischer Gesundheit aufzuzeigen, im Besonderen aber auch zu verdeutlichen, dass nicht nur das jeweils individuelle Gesundheitsverhalten, sondern ganz bestimmte soziale Lebensumstände und Bedingungen, wie etwa soziale Gerechtigkeit, unabänderlich zu einem qualitativ besseren Leben beitragen.

Peter Trummer wendet sich den Krankheitsvorstellungen im Neuen Testament und der damit einhergehenden Wirkungsgeschichte zu, indem er der Frage nachgeht, wie die Heilungswunder Jesu aus heutiger Sicht zu verstehen sind. Dabei scheint eine gewisse Exorzismuskritik – neben Übersetzungsschwierigkeiten der damaligen Begriffswelt – im Matthäusevangelium als unvermeidbar. Dennoch wird deutlich, dass die Aufträge Jesu nichts von ihrer ursprünglichen Relevanz eingebüßt haben. Daher das Postulat: „Wir müssen nur etwas mehr mit seinen Augen sehen lernen. Dann leben wir bestimmt ein Stück gesünder und heiler, ...“ (116f.). Ergänzend hierzu führt *Livia Neureiter* aus, in welchem Verhältnis das religiös-spiri-